nicht von der Freude und vom Frieden? Aber Ostern ist ja eben das Fest der Auferstehung des Lebens. Und alles Leben ist nun einmal Kampf. Und nicht Idylle. Wenn jetzt die Knospen langsam ihre Hülle sprengen, wenn die Blüten neu zum Lichte sich emporschwingen, wenn die Vögel in die Lüfte steigen und ihr Lied aufschwillt — es ist nicht nur stille Glückseligkeit, nicht tändelndes Schäferspiel. Wir sind zu sehr gewohnt, das Werden und Wachsen der naturgebundenen Kräfte in der romantisch-idyllischen Betrachtung anzuschauen. Und doch ist das scheinbar beglückte Klingen in den Lüften Kampf um Nahrung und Lebensraum. Der Friede des Waldes ist Kampf der Starken gegen die Schwachen. Das harmlose Summen der Bienen Kampf um das tägliche „Brot". Alles, was lebendig ist, was nach oben drängt oder sich selbständig im Raum bewegt, die Pflanze, das Tier und nicht zuletzt der Mensch, sie leben nur, weil sie sich dies Leben erkämpfen. Der Mensch und die Völker, wenn sie nicht untergehen wollen. Und die Menschen germanischen Bluteroms insbesondere. Seit sie aus dem nordischen und östlichen Raum gegen die Mitte strömten, stehen sie im Kampf. Den nahmen die Kimbern und Teutonen auf, den mußte das Schwert des Armin führen, zu dem waren die Wanderer gotischen Stammes gezwungen, als sie Raum im Süden und Westen Europas nahmen. Der wurde unter Karl dem Großen für die deutsche Einheit geschlagen, den führten die Männer, die nach Ostland zogen und in das „Elend", das Ausland der Zerstreuung. Immer galt, daß Deutscher sein, Kämpfer zu sein habe. Immer gilt das Faustische: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen." Damals also wie heute: Der Kampf des Lebens, des deutschen Lebens. So gesehen sind die Schwertzüge, die wir nun wieder im europäischen Raum führen müssen, nichts weiter als die Fortsetzung und Vollendung deutschen Ringens. So betrachten müssen wir die neuerlichen Versenkungen von hunderttausenden Tonnen englisch-amerikanischen Schiffsraums, die Niederringung Dutzender und aber Dutzender feindlicher Kampfeinheiten zur See, die eben wieder zusammenfassend gemeldet wurden. So betrachtet aber erkennen wir auch, daß wir ständig in diesen Kämpfen auf dem Wege zum Siege waren und sind. Bastion nach Bastion brach zusammen. Kein Feind, nicht der im Ostraum, nicht der über'm Kanal, vermag auf die Dauer solche Hiebe zu ertragen.

Ostern — in dieser Betrachtung läuten seine Glocken nicht nur wieder einmal die Auferstehung des Göttlichen außer uns ein, sondern zugleich klingen sie im Jubel über die Auferstehung des Lebens, die Auferstehung der Kraft, die aus Tod in Sieg verwandelt wird. Immer war er bei deutschen Menschen und bei den deutschen Waffen, wenn sie ihrer selbst sich bewußt waren. Immer waren Deutsche, auch die „Denker und Dichter" unter ihnen, Kämpfer, Geistesheiden. Immer haben sie, auch wenn sie sich der Besinnlichkeit verschrieben, den Sieg des Lebens erkannt. Theodor Storm sagt davon in einem Ostergedicht aus:

„Entfesselt ist die urgewalt'ge Kraft,
Die Erde quillt, die jungen Kräfte tropfen
Und alles treibt und webt und schafft,
Des Lebens vollste Pulse hör ich klopfen."

Sieg des Lebens! Es soll unser Ostergelübde, unser Osterglaube sein. E. F.

Unvergessene Heimat / Eine Ostererinnerung von Wolfgang Fiedler

Wien, 14. April 1941

Sechs Uhr morgens. Wir warten. Feuchtschwere Luft legt sich beklemmend auf jeden Atemzug. Ich stehe an eines der Luftschraubenblätter unserer Maschine gelehnt und beobachte die Regentröpfchen, die wie winzige Kristalle an meiner Lederweste herunterperlen, bis von Zeit zu Zeit ein dicker Tropfen auf die Stiefel plumpst. Die ganze Traurigkeit dieses Tagesbeginns spiegelt sich in diesen rollenden, glitzernden Körperchen wider. Sonnige Stadt an der Donau, heiteres, klingendes Wien — grau verhangen ist dein lächelndes Antlitz an diesem Ostermorgen. Kein Stiefel grüßt herüber, kein verzaubertes Schönbrunn. Uns wallt kein spritziger Rhythmus mehr im Blut — der Wein von gestern Abend, lachende Mädchengesichter, singende Geigen — alles verschwunden in drückend grauer Oede.

*

Stunden später zerreißt mit einem Schlag der Nebel, Sonne kämpft sich durch Wolkenfetzen. Auf Kurs Südost gewinnen wir allmählich Höhe. Zuweilen schüttelt eine Frühlingsboe unsere Maschine, und der bis zur Grenze seiner Tragfähigkeit beladene Vogel ächzt ein wenig. Unter uns zieht eilig die Erde. Der Neusiedler See — Abschiedsgruß des Burgenlandes. Und schon sind wir im Ungarischen. Im D-Zug gäbe es jetzt Paßkontrolle. Allerdings auch einen Speisewagen. Dafür sackt unsere Kiste ab und zu gewaltig in Wolkenlöcher und — der Magen hat hier auch seine Beschäftigung.

Das Mosaik des Balkans beginnt. Felder wie Perserteppiche im strengen braun-schwarz-grünen Schachbrettmuster, Städte, Dörfer, Schlösser — bunte Vielfalt eines sonnengesegneten Landes: Hainbestände, zwischen denen Tausende schmale Bänder glitzern. Schönes Ungarn! Die Maschine zieht leicht an — Höhenmesser 400 Meter, grünes Hügelland, dann lupfen wir über den Bakony-Wald.

*

Ueber der Ungarischen Seenplatte. Es läßt sich verflixt schlecht knipsen in der schaukelnden Maschine. Füße anstemmen, warten, bis wir ohne Boe frei im Ruhepunkt schweben — so, unseren rechten Kettenhund und die dahinterfliegenden Verbände mit der Kamera genau überm Spiegel Ungarns erwischt! Weit streckt sich der riesenhafte Plattensee. Als wolle er uns, die wir beim Hinschauen im Flug seine Größe nur eben so zur Kenntnis nehmen, seine Mächtigkeit beweisen, läßt er Hunderte von Inseln unter uns erstehen. Wie eine tausendarmige Hydra voller Wasserarme und Kanälchen — so breitet sich die ungarische Seenplatte. Wald, Wasser, Felder, Wasser — soweit das Auge schauen kann. Inmitten dieses Netzes das leuchtendgelbe Band einer Straße — wie der Rügendamm aus Ostseewogen in endloser Folge — dunkles, unabsehbares Gewimmel auf hellem Grund — Teile der deutschen Südost-Armeen, Nachschub. Meine Gedanken springen acht Tage zurück: im Morgen des ersten Aprilsonntags jagen hunderte deutscher Maschinen im blauen Aether. Ein Wort fesselt uns alle: Belgrad! Einen Tag lang fällt Bombe um Bombe, pausenlos —, das ist Anfang und Ende. Als der Abend jenes 6. April 1941 sinkt, wissen wir bereits, daß wir diesen Flug antreten werden.

Und weiter dehnen sich unter uns die Flächen. Ein blaues, leuchtendes Band bis an den Horizont, Schiffe, Rauchwolken, Bugwellen: Die Donau — im Sprunge genommen. Dann Felder, Herden, Brunnen, Domänen, Steppen — Puszta. Seltener die Ansiedlungen, flach dieses Land, endlos flach. Die Augen trinken Farben und Sonne, Weite, Natur. Wieder ein Dorf. Etwas Seltsames. In hellem Sonnenglanz eine breite Straße. Zu beiden Seiten große, wuchtige Bauernhäuser, sauber ausgerichtet, mit der Giebelseite zur Straße, sich genau gegenüberstehend. Am Ende jener Straße ein weiter Platz, einem Forum gleich, auf dem sich mächtig und gebieterisch — gleichsam rings die Felderunendlichkeit überwachend — ein leuchtendes Gotteshaus erhebt. Weit offen die Portale ... „und aus dem dunklen Tor dringt ein buntes Gewimmel hervor". Sah Goethe dieses Gotteshaus, jene Worte des Osterspazierganges zu prägen? Ich starre auf dieses farbenprächtige Wunder buntgekleideter Menschen, daß ich das Geläut aus dem hohen Glockenstuhle da unten an meinem Ohr zu hören glaube. Ostern!

*

Feldflughafen, mittags.

Knapp eine Stunde später liegt zu unseren Füßen ein Paradies. Grüne Wiesen voller bunter Punkte — ein Traumland blühender Frühlingsblumen — Ostergeschenk einer gesegneten Natur. Im Milchbrei haben wir die rumänische Grenze überflogen. Unsere Fahrt vermindert sich, wir setzen an zur Landung. Wie gesät wachsen rings um den märchenhaften Blumengarten kleine braune Spitzzelte aus den Gräsern. Hunderte deutscher Kriegsmaschinen stehen am Boden. Um uns aber ist ein tolles Kurbeln. In blitzenden Wirbeln schießen blitzschnell Jäger und Zerstörer aneinander vorbei, umkurven unseren landenden Verband. Fast tut es mir weh, als die Laufräder unserer schweren Maschine aufsetzen und mitten hineinrollen in eine vom Wind dirigierte Blütensinfonie.

Ueberweste und Pullover fliegen runter, tief wird die milde Luft eingesogen. Die Augen haften an den blauschwarzen romantischen Bergen im Süden, wo Punkt um Punkt dieses endlosen Startens und Landens verschwindet und auftaucht in interessantem Wechselspiel. Der Luftraum ist erfüllt vom Dröhnen der Motore, der blaue glastige Aether zittert im Rhythmus dieses Höllenkonzertes, daß man sein eigenes Wort nicht verstehen kann. Um uns Maschinen, Maschinen, Maschinen — — Und Menschen. Uns leuchtet nicht nur das Hellbraun der Fliegerkombination entgegen — Lammfellmützen, — auch bei drückendster Sonne —, Knotenstöcke, Kniehosen, derbe Schuhe, Ziegenfellumhang, brannlederne Gesichter, klare, helle Augen und schwarzer Schnurrbart. Kleine, leichte Bauernwägelchen, zottige Pferdchen, Peitschenknallen. Dazwischen alte deutsche Trachten, schwere dunkle Röcke, die beim Schreiten ein gemächliches, seidiges Rauschen verursachen und bis auf die Schnallenschuhe fallen; kunstvoll gestickte Mieder, feingewebte Kopftücher, generationenalte Umhänge in kostbarem Muster; kunstvoll gelegte Haarknoten, blonde Zöpfe, braune, runde Gesichter. Schmale Lippen, die vor Staunen offenstehen, helle, blanke Augen, die etwa scheu und doch voller Vertrauen blicken, die von Leiden und Ausharren, von deutschem Schicksal jenseits der Grenze erzählen. So stehen wir, selbst maßlos verblüfft, mitten unter ihnen, den Deutschen des Banats, hart an der jugoslawischen Grenze. Das deutsche Wort zerstreut alle Scheu. Was wir in schlichten Worten erfahren, kündet von Kampf und Stolz einer Volkstumsgruppe, von Treue Volksdeutscher zu ihrer alten Heimat.

*

Im Paradies, nachmittags.

Zuerst haben wir uns gebückt und jeder hat ein paar Blümlein für sich gepflückt. Wie gern hätten wir einen Strauß an daheim geschickt! Nun müssen wir sie zertreten, die gelben, roten und blauen Blümchen, so viele sind ihrer, daß man gar nicht ausweichen kann. Vor uns, am Rande der Rollwiese, steht einer der typischen tiefen Ziehbrunnen des Landes. Herrlich klares Grundwasser rinnt aus dem großen Schöpfeimer in unsere ausgetrockneten Soldatenkehlen. Da zupft mich beim Trinken jemand am Uniformrock. Aus kleiner Kinderhand wächst mir leuchtendrot ein Apfel entgegen. Wie ich zum Dank das schmale Händchen des flachsblonden Mädelchens erfasse, zieht es mich fort, winkt mit reizend kindlicher Handbewegung meinen belustigt zuschauenden Kameraden, trippelt voraus in blauem Kleidchen, so wie daheim wohl zu Pfingsten die Krokusse blühen, auf die schmale Brücke zum Dorfe zu; zupft Mutti am seidenen Aermel, schleppt etwas heran — Sekunden später halte ich einen Korb in Händen, in dem das Bunt der Wiese, das Blau des Himmels, die Vielfalt der kostbaren Gewänder — die ganze Farbensinfonie dieses sonnigen Landes eingefangen scheint. Ich schaue und entdecke neben vielem: Obst, Kuchen, Zigaretten — und blau, rot, grün, gelb — — Ostereier! In den Sonnenglast der Nachmittagsstunde jubiliert ein glockenhelles Kinderstimmchen, das mich losreißen läßt voll Staunens von diesem Paradieskorb. Wie ich aber aufschaue, treffe ich zwei dunkelblaue Augen, die wie zwei Sterne aus einem Antlitz voller Güte leuchten, der Widerschein eines mütterlich liebenden Herzens. Dunkler ist die Stimme, die mehr Leid ahnen läßt, als das straffe Gesicht zugestehen will. „Nun seid ihr zu uns gekommen, — aus dem neuen, großen Deutschland. — — — Nehmt das dafür, — — wir wollen unseren deutschen Fliegern eine kleine Osterfreude bereiten, — — damit wir voller Dank an unsere unvergessene Heimat denken können — —" Tränen brechen aus den Augen der Mutter, tropfen auf flachshelles Blondhaar. Fest und unverschleiert blicken diese Augen hinter einem Tränenstrom der Befreiung auf die deutschen Flieger.

*

Im März 1942.

Hier enden meine Aufzeichnungen über den Ostertagsflug von Wien nach dem kleinen rumänischen Ort Deta, hart an der jugoslawischen Grenze, mit seinen deutschen Menschen. In der kalten Frühe des folgenden Morgens starteten wir wieder in den blauenden Himmel hinein — und damit begann unser schwerer Weg nach Kreta.

Sächsischer Divisionsnachschub in 102 Tagen 21,5 mal um die Erde

Von Kriegsberichter Dr. A. Haas

(P. K.) Eine eindringliche zeichnerische Darstellung beim Dinafü, dem Divisionsnachschubführer, fesselt meinen Blick. Um eine Weltkugel ist ein schwarzes Band einundzwanzigmal gezogen und darauf steht ein Lkw. Ein kurzer Satz gibt die Erklärung: In den ersten 105 Tagen des Ostfeldzuges legten die motorisierten Fahrzeuge einer sächsischen Infanteriedivision 866 721 Kilometer zurück, das ist 21,5mal der Umfang der Erde. Während jeder einzelne Lkw. die acht- bis zehnfache Strecke der gesamten Vormarschstraße zurückgelegt hat, war die Leistung der bespannten Kolonnen das Eineinhalbfache davon. Hinter diesen Zahlen verbirgt sich nur ein Teil der großartigen Leistungen unserer Nachschubdienste. Denn sie sagen nichts aus dem Zustand der Wege, die oft nur tiefe Moräste darstellen, nichts von den verzweifelten Stunden des Ausschaufelns aus Schlamm oder Schnee, des Wartens auf eine Zugmaschine, die abschleppen könnte, sie sagen nichts von gebrochenen Achsen und Federn, von Verkehrsstauungen und scheinbar aussichtslosen Wegeverstopfungen.

Ununterbrochen bei Tag und Nacht, bei jedem Wetter, rollen die Nachschubkolonnen, 12 bis 18 Stunden sitzen die Fahrer am Lenkrad ihrer Lkw., gehen die Lenker der bespannten Fahrzeuge neben ihren Pferden oder kämpfen auf dem Bock gegen den bleiernen Schlaf, der in der eisigen Kälte den weißen Tod bedeutet. Im Winter von Schneestürmen durchpeitscht und klirrendem Frost trotzend, so wie sie im Sommer von Staubwolken eingehüllt oder von Regen durchnäßt ihre vorgeschriebene Bahn unbeirrbar zogen. Wie oft kehrten sie müde, ausgefroren und hungrig nach stundenlanger Fahrt zurück, und statt der erwarteten Ruhe empfing sie der Befehl: „Gleich wieder vor, Munition fahren", der Bolschewik hatte angegriffen und unsere Artillerie soll nicht sparen müssen. Nicht selten waren die Tage, wo die bespannten Kolonnen der Divisionen 5000 bis 7000 Streckenkilometer zu leisten hatten.

Neben den bespannten und motorisierten Kolonnen ist dem Dinafü noch die Werkstattkompanie unterstellt. In ihr hat sich ein unvergleichlicher Typ des „Arbeitssoldaten" entwickelt. Er liegt unter den Fahrzeugen, er steht am Schweißgerät, in der Schlosserei und Schmiede, macht Ueberstunden und Sonntagsarbeit, ist immer hilfsbereit und ein Meister in dem erfindungsreichen „System der Aushilfen". In den ersten 102 Tagen des Ostfeldzuges, von denen 80 Arbeitstage und 22 Marschtage waren, wurden tausende Reparaturen bewältigt, in 184 Fahrten 40 700 Ersatzteile herbeigeholt, im Abschleppdienst wurden 17 800 Kilometer zurückgelegt, und allein 8240 Meter Federstahl, dessen Beschaffung noch auf die größten Schwierigkeiten stieß, wurden in beschädigte Wagen eingebaut. Mit Stolz dürfen die Soldaten der Nachschubdienste im Osten auf solche Leistungen zurückblicken. Sie sind in der Tat „Wegbereiter des Sieges".

Englischer Luftangriff auf Brügge

Zwei Schwestern und acht Kinder getötet

Brüssel, 4. April. Nach dem Vorbild ihres ruhmlosen Angriffs auf den mittelalterlichen Stadtkern von Lübeck haben die Engländer in den letzten Tagen auch die Stadt Brügge, eine Perle mittelalterlicher Größe und Baukunst, mit Bomben beworfen. Bei diesem Angriff wurde insbesondere eine Schule zerstört. Dabei wurden zwei Ordensschwestern und acht Kinder getötet.

„Eine Divisektion Indiens"

Stockholm, 4. April. Der Arbeitsausschuß der Hindu Mahasabha bestätigt den Entschluß, sich den Vorschlägen Cripps' zu widersetzen. Der Ausschuß erklärt, wie Reuter aus Neu-Delhi meldet, daß die Auswirkungen dieser Vorschläge bei den Hindus die Befürchtung erwecken würden, daß ihr Land einer Divisektion unterworfen wird. Gleichzeitig versichert der Ausschuß, daß irgendeine Partei in Indien, die direkt oder indirekt die Durchführung dieses Planes ermutigt, von allen denjenigen, die sich für die Einigkeit und Integrität Indiens einsetzen, als Feind betrachtet wird.

Die Schanghaier Zeitungen brachten am Freitag den Aufruf von Bose an hervorragender Stelle. Die chinesischen Zeitungen heben in den Ueberschriften die Warnung Boses hervor, nicht noch einmal dem Betrug durch die Briten zum Opfer zu fallen, das brittische Bestreben, Indien zu entzweien, zu teilen und Indien zur Kriegsteilnahme zu zwingen.

Die schweren Verluste der USA-Kriegsmarine

Stockholm, 4. April. Nach einer Reutermeldung aus Washington gibt das Marine-Departement der Vereinigten Staaten jetzt nach sechs Wochen den Verlust des Flugzeugmutterschiffes „Langley" zu. Bei dieser Gelegenheit wird gleichfalls eingestanden, daß das Marinetankschiff „Pecos" und der Zerstörer „Peary" ebenfalls verlorengingen.

Wieder Schläge gegen die USA-Versorgungsflotte

Eigene Drahtmeldung der Dresdner Nachrichten

Lissabon, 4. April. Das Washingtoner Marinedepartement muß wieder harte Schläge gegen die eigene Versorgungsflotte zugeben. Zwei USA-Frachtschiffe mittlerer Tonnage wurden im Karibischen Meer torpediert, vor der atlantischen Küste ein Schlepper versenkt.

Beförderung eines „Rückzugsgenerals"

Stockholm, 4. April. Die Oberkommandierenden der britischen Streitkräfte in Birma und Ceylon sind, wie Freitag nacht aus London gemeldet wird, befördert worden. Sir Harold Alexander, bisher Generalleutnant, hat, offenbar in anerkennender Würdigung seines erfolgreichen Rückzuges, am Freitag den Titel eines Generals erhalten. Der Kommandant Ceylons, Pownall, ist vom Generalmajor zum Generalleutnant aufgestiegen.

Türkischer Frachter gestrandet. Das türkische Frachtschiff „Sakarya" (2612 BRT) ist im Aegäischen Meer auf der Höhe der Insel Termesch gestrandet. Nach den drahtlosen Meldungen ist die Lage des Dampfers ernst.

Sondergerichte in Bengalen. Auf den Ernst der Lage läßt eine Meldung schließen, wonach die Regierung der Birma benachbarten Provinz Bengalen infolge der Lage in Birma in sieben Distrikten der Provinz Sondergerichte zwecks schnellerer Aburteilungen und Auferlegen abschreckender Strafen einrichtete.

Feindliche Luftflotte Birmas fast vernichtet

Tokio, 4. April. Das kaiserliche Hauptquartier gab bekannt: In der Zeit vom 21. bis 30. März zerstörten Armeeflugzeuge in Birma 108 feindliche Flugzeuge und vernichteten dabei militärische Einrichtungen des Feindes. Die Zerstörung dieser Flugzeuge, die in der Hauptsache aus Maschinen bestanden, die nach dem Fall von Rangun von England und dem Nahen Osten zur Verstärkung gesandt waren, bedeutet nahezu die Vernichtung der feindlichen Luftstreitkräfte in Birma.

Der finnische Heeresbericht

Helsinki, 4. April. Nach dem finnischen Heeresbericht vom 3. April war die Kampftätigkeit auf der Karelischen Landenge im allgemeinen gering. Ein feindlicher Spähtrupp wurde bis auf einen einzigen Mann vernichtet. Unsere eigenen Spähtrupps sind wieder in die feindlichen Stellungen eingedrungen, wobei einer unserer Offizierspähtrupps unter anderem einen Wohnbunker zerstörte und die Besatzung in Stärke eines halben Zuges vernichtete. Ein anderer Spähtrupp sprengte ein Haus, das als militärische Unterkunft diente und vernichtete dabei gleichzeitig eine feindliche Gruppe. Unsere Artillerie hat auf der Aunus-Landenge Volltreffer in feindlichen Unterkunftsplätzen sowie in einem Zug erzielt, der beschädigt auf der Strecke liegen blieb. Unsere Panzerabwehr brachte mehrere Treffer in Schießscharten feindlicher Kampfbunker und in Maschinengewehrnester an. Einer unserer Spähtrupps drang in die feindlichen Stellungen ein und vernichtete dort ein betoniertes Widerstandsnest des Feindes. Ein ziemlich großer feindlicher Spähtrupp, der über das Eis einen Landungsversuch unternahm, wurde vernichtet.

Am südlichen Teil der Ostfront hat unsere Artillerie den Feind bei der Gruppierung zum Angriff zerschlagen. Unsere Granatwerfer haben den Feind bei Befestigungsarbeiten gestört und ihm bedeutende Verluste beigebracht. Starke gewaltsame Aufklärungsversuche des Feindes an zwei Stellen, die von Artillerie und Granatwerfern unterstützt waren, wurden abgewiesen. Der Feind ließ gegen 50 Gefallene zurück. Die eigenen Verluste waren ein Gefallener und drei Verwundete. Am nördlichen Teil der Ostfront zersprengte unsere Artillerie eine feindliche Abteilung und störte sie bei Feldbefestigungsarbeiten.

Hauptschriftleiter und Verleger: Dr. Fritz Scheller, Dresden. Druck und Verlag: Liepsch & Reichardt, Dresden A 1, Pfarrstr. 36/42. Ruf 2 54 41. Postscheckkonto Dresden 1000. Bezugspreis monatlich 2,70 RM frei Haus, durch die Post bezogen 2,70 RM (einschl. 22,4 Rpf. Postzeitungsgebühr zuz. Postzustellungsgebühr). Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt kein Ersatzanspruch. Preisliste Nr. 18.